

# Das Gesetz entscheidet

**Politically Exposed Persons (PEPs)** ■ Heute ist der Begriff politisch exponierter Personen (kurz PEPs) bei der Bekämpfung der Geldwäscherei Industriestandard. Das war noch vor einem Jahr anders. Dabei ist die Schweiz Trendsetter bei der Bekämpfung der Geldwäscherei, Know Your Customer und der Identifikation potenzieller Kunden, ist David G. Leppan, CEO Global Objectives, überzeugt.

Die inzwischen geschlossene Bank KanZ in Genf steht unter massivem Verdacht der Geldwäscherei. Verwaltungsratspräsident ist ein saudiarabischer Prinz und Geschäftsmann, der in die Klasse der Politically Exposed Persons (PEPs) gehört.

**E**s soll heute noch immer Banken geben, die mit zwei bis drei Compliance Officers und ohne externe Datenquellen der Geldwäscherei den Kampf ansagen. Doch die Wichtigkeit von Compliance nimmt zu. Entsprechend kommen auch bessere Produkte zur Überwachung von Geldwäscherei auf den Markt. Vor rund zwei

## CLAUDIA JÄGGI TALARY

Jahren hat David G. Leppan, CEO Global Objectives, seine Firma gegründet, die das Ziel verfolgt, politisch exponierte Personen (PEPs) systematisch zu erfassen. «World Check ist nur entstanden, weil es die Schweiz gab, weil es Schweizer Banker gab und dank der Schweizer Gesetzgebung», betont Leppan. Heute machen bereits mehr als 120 Banken Gebrauch von World Check. Primäres Ziel war am Anfang einfach nur die Erstellung einer Datenbank. In der Zwischenzeit hat Leppan so viele Daten gesammelt, dass heute bereits «Intelligence» angesagt ist. Das heisst, die Daten werden jetzt korreliert und erhalten so eine Zusatzbedeutung. Die Datenbank sucht nicht nur das Profil einzelner Personen, sondern sie zeigt auch Geschäftsbeziehungen und andere wichtige Kontakte mit der gesuchten Person auf. Das Monitoring oder Tracking erfolgt laut Leppan aus öffentlich zugänglichen Informationen. Die Sammlung der Informationen erfolgt elektro-

nisch. Danach erfolgt eine Bewertung der Editors. Dazu werden rund 28 Sanktionslisten erstellt über Länder wie Sudan und Burma oder die ETA in Spanien.

### Kriminelle Gelder meiden heute die Schweiz

In den ersten acht Monaten hat Leppan mit seiner Firma ausschliesslich Schweizer Banken mit seinem Produkt beliefert. Dann folgte der Schritt ins Ausland. Leppan weiter: «Wir sind dorthin gegangen, wo PEPs ein Thema geworden sind, und nicht dorthin, wo man dieses Thema noch nicht gekannt hat.» Banken in England und Amerika gehörten zu den ersten Kunden im Ausland. Heute ist World Check in über 50 Ländern im Einsatz. «Der Vergleich zeigt, dass Schweizer Banken international im Bereich der Bekämpfung der Geldwäscherei einen grossen Vorsprung haben», wie Leppan betont. Im Ausland zeige man gerne mit dem Finger auf die Schweiz, dabei gehe vergessen, dass drei Finger auf sie selber zeigten. Leppan: «Die Wahrheit ist, dass Kriminelle die Schweiz meiden und genau in die andere Richtung gehen. Denn man findet kaum in der

Welt ein zweites Land mit einer so stark geregelten Bankenindustrie, wie dies in der Schweiz der Fall ist.» Eine vergleichbare Einheit sei Jersey. Auch hier seien die Bestrebungen zur Bekämpfung der Geldwäscherei sehr stark geregelt.

Der Grund für die intensive Bekämpfung der Geldwäscherei liege bei den hohen Reputationsrisiken durch die Aufdeckung solcher Fälle. Die schlechten Erfahrungen der vergangenen Jahre haben dazu geführt, dass Banken gegenüber der Problematik rund um die Geldwäscherei empfindlicher geworden sind und entsprechend sensibel reagierten. Hinzu komme aber auch, dass man in der Schweiz das Bankengeschäft in dem Rahmen weiterführen möchte, wie man das unter den bisher geltenden Bedingungen gemacht habe. Das Vertrauensverhältnis zwischen Bankkunde und -berater spiele hier eine zentrale Rolle, und dazu gehöre auch die Aufrechterhaltung des Bankkundengeheimnisses. «Das



David G. Leppan, der PEPs-Pionier.

## Die Situation richtig eingeschätzt

Die palästinensische Autonomiebehörde soll seit 1997 mit Hilfe eines israelischen Geheimemissärs rund 300 Millionen Dollar auf ein Konto der Genfer Privatbank Lombard Odier & Cie verschoben haben. Dies hat die Eidgenössische Bankenkommission (EBK) bestätigt. Lombard Odier habe der EBK mitgeteilt, dass die Autonomiebehörde bis Ende 2001 bei ihr ein Konto besessen habe. Danach habe die Bank es vorgezogen, sich von diesen Geldern zu trennen.

## Erweiterte US-Minimalstandards

Das US Treasury Department hat durch FinCEN, ein Netzwerk gegen Geldwäscherei, vorgeschlagen, dass der Bank Secrecy Act (BSA) mit Minimalstandards gegen Geldwäscherei und Regeln für Hedge Funds, andere unregistrierte Investmentfirmen wie etwa Venture-Capital-Firmen und Commodity Futures Pools erweitert werden soll. Laut Securities Industry News sei dieser Vorschlag das Resultat monatelanger Abklärungen und Debatten zwischen Regulatoren und der Industrie.

Bestreben in der Schweiz ist es traditionell, die Schweiz sauberer als sauber zu halten», ist Leppan überzeugt, und weiter: «Im Bereich der Bekämpfung der Geldwäscherei, Know Your Customer und der Identifikation potenzieller Kunden muss man einfach mal anerkennen, dass die Schweiz ein Trendsetter ist.» In der Schweiz gibt es laut Leppan schon seit rund 15 Jahren die PEPs-Beschreibung im Bankengesetz, was 15 Jahre Vorsprung auf alle anderen Länder bedeutet. Noch vor einem Jahr wusste ausserhalb der Schweiz keiner, was der Begriff PEPs bedeutet. Heute ist PEPs nicht nur ein Begriff, sondern weltweiter Industriestandard. Auch das «Know Your Customer»-Prinzip (KYC) ist laut Leppan eine Schweizer Regelung. KYC sei zwar schon seit geraumer Zeit ein Thema im Private-Banking-Geschäft gewesen. Aber in gewissen Offshore-Zentren

wisse man teilweise heute noch nicht, was dieser Begriff beinhaltet. Interessant sei zudem, dass man ausserhalb der Schweiz unter dem Begriff KYC alles Mögliche verstehe. KYC sei aber nur die zweite Stufe. Die erste Stufe sei die Identifizierung von potenziellen Kunden. Diese Unterscheidung machen Banken ausserhalb der Schweiz noch nicht so deutlich, erklärt Leppan. Im Bereich der Kundenerkennung sei die Schweiz also in einer besonders guten Lage. Begriffe wie KYC wurden global getrieben durch das Basle Committee der BIZ und global tätige Banken, welche sich zu den Wolfsberg-Prinzipien bekennen. Die Kritik, dass es in den letzten 15 Jahren zu Fällen wie Abacha gekommen ist, lässt Leppan nur bedingt gelten. Denn die Frage sei, wie viele PEPs in dieser Zeit abgelehnt wurden. Antworten oder Statistiken gibt es auf diese Frage nicht, denn keine Bank wird über solche Bestände informieren. Leppan weiter: «In der Schweiz gab es schon grosse Fälle, die öffentlich wurden. Man muss sich aber fragen, wieso diese Fälle überhaupt entdeckt wurden.»

### Vom Terroristen zum Präsidenten

Die Frage, warum ein PEP überhaupt je ein Konto eröffnen konnte, ist laut Leppan eine sehr schwierige Frage. Denn beispielsweise Nelson Mandela galt vor 30 Jahren in der westlichen Welt als Terrorist, dann kam die Anerkennung als Freedom Fighter und schliesslich wurde er zum Präsidenten. Fälle wie Noriega oder Salina sind gemäss Leppan ein weiteres Beispiel für die Komplexität der Antwort. Denn die Welt wusste, dass diese beiden Personen «keine guten Buben waren». Hier liegt laut Leppan das Problem der Identifizierung von Personen: «An einem Tag ist er Freund, am nächsten Tag ist er Feind.» Leppan hat das so gelöst, dass er die Kategorien «medium high risk», «high risk» und «potential high risk» in der Datenbank vorgesehen hat. Leppan nimmt jedoch

selber keine Wertung vor, da jede Bank diese Bewertung selber vornehmen will und muss. In diesem Sinne erstellt Leppan keine schwarze Liste, sondern identifiziert Personen, die man laut Gesetz aufführen muss.

### «Know Your Customer's Customer» als Problem ...

Schwieriger ist die Bewertung von internationalen Zahlungsströmen oder die Überwachung des Zahlungsverkehrs. Da muss es laut Leppan künftig Filter geben, die jede Zahlung überwachen können. In der Schweiz gibt es Banken, die als Korrespondenzbanken arbeiten und für den Zahlungsverkehr bereits solche Lösungen haben. Im Bereich der Überwachung der Zahlungsströme sei die USA weiter als andere Länder. Die USA überwachen gemäss Leppan schon seit rund fünfzehn Jahren alle Zahlungen, die in die USA hineinkommen, die aus den USA hinausgehen, und alle Zahlungen zwischen Banken innerhalb der USA. In Amerika gäbe es so genannte Payment-Filter, die in der Lage sind, die Überwachung

## «Know Your Customer's Customer wird immer wichtiger.»

von Zahlungsströmen vorzunehmen. Das führt dazu, dass beispielsweise eine Dollar-Überweisung aus der Schweiz nach Libyen nicht möglich ist, weil die Zahlung in den USA blockiert würde, da das Clearing in den USA vorgenommen wird. In der Schweiz kommt die Überwachung der Zahlungsströme jetzt langsam auch. Dies geschieht laut Leppan aber im Zusammenhang mit der Anforderung an «Know Your Customer's Customer» (KYCC). World Check erfüllt diese Anforderung. Denn so genannte Reported Relationships (Beziehungen zwischen Personen, die bekannt sind) werden bereits erfasst.

### ... wegen dem Bankkundengeheimnis

Das Thema KYCC ist für die Schweiz nicht ganz einfach zu lösen. Denn S.W.I.F.T.-Meldungen müssen vollständig sein. Das heisst, es wird erfasst, von wem die Gelder gekommen sind und an wen sie transferiert werden. Somit erkennt man genau, wer Kunde ist. Soll jetzt auch ersichtlich werden, von wem die Gelder kommen, dann handelt es sich laut Leppan um einen eigentlichen Ziel-Konflikt mit dem Bankkundengeheimnis. ■

**Hugo Chavez landete nach einem Militärputsch vorerst im Gefängnis und wurde später zum Präsidenten Venezuelas gewählt. Heute steht er unter wachsendem Druck der Öffentlichkeit, die vorzeitige Neuwahlen fordert.**

